

Sallese Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 152 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.M. bei 2maliger Fälligkeit 2,50 G.M., ausschließlich Zustellungsgebühr. — Abbestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverleger und andere Zustellungsstellen entgegen. — Früher bestellt enthält den Betrag von 5 Jahren. — Abbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonats angenommen.	Halle-Saale	Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 34 mm breite Mittelzeile 16 Pfennig. Kleinere Anzeigen 8 Pfennig. Samstags- und Sonntag-Belegungen 10 Pfennig. Die 2 Spalten 34 mm breite Zeile 12 Pfennig. Die 1 Spalte 34 mm breite Zeile 8 Pfennig. Für die ersten 5 Zeilen 10 Pfennig. Für die übrigen 8 Pfennig. Für die ersten 5 Zeilen 10 Pfennig. Für die übrigen 8 Pfennig.
Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25610. — Postfachkonto Leipzig 20 312.	Mittwoch, 8. Juni 1927	Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 80. Fernruf Amt Karffel Nr. 6990. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Uehle, Halle-Saale

Der Fliegerempfang in Berlin

Chamberlin vor der Presse

Berlin, 7. Juni. Nach der Ankunft in der amerikanischen Botschaft fand, wie schon kurz gemeldet, in der Botschaft ein kurzer Presseempfang statt. Bevor die einzelnen Pressevertreter ihre Fragen stellen, wurden beide Flieger gemeinsam mit dem Woffschäfer mehrfach fotografiert. Chamberlin gab dann auf die an ihn gerichteten Fragen freundlich Auskunft. Ueber die am meisten interessierenden näheren Umstände seines Fluges äußerte er sich jedoch nicht. So antwortete er auf die Frage, welchen Weg er denn von London nach Deutschland genommen, „ich weiß es nicht, ich konnte mich nicht.“ Auf die Frage, ob er nur nach dem Hauptort geflogen sei oder sich an die Luftlinie der französischen Küste gehalten habe, antwortete er, er habe nur den Kompass gebraucht. Darnach beantwortete er die Frage, ob er nach Amerika zurückfliegen wolle: „Ja, im Schiff.“ Chamberlin erzählte

Warum Cevisé mitflieg

Paris, 8. Juni. Wie aus New-York gemeldet wird, geht aus Briefen Cevisés an seine Verwandten hervor, daß er den Ceasung mitmache, um den Norwägen entgegenzutreten, daß er aus der Fliegerei ein Geschäft machen wolle, aber seinen Sportgeist beibehalte.

Der Jubel in den Vereinigten Staaten

Paris, 7. Juni. Nach den letzten New-Yorker und Washingtoner Meldungen der Berliner Weltzeitung ist in den Vereinigten Staaten die Begeisterung und der Entzückung über die zweite Großtat amerikanischer Flieger innerhalb des kurzen Zeitraumes von vierzehn Tagen außerordentlich groß. Besonders heiß ist die Begeisterung Chamberlins, Dennjos, auf ihren Sohn und trifft schon die ersten Empfangsvorbereitungen. So

bringen die besten Wünsche Americas an Deutschland mit. Ich freue mich, meine besten Wünsche an Sie und das deutsche Volk anzufügen und Ihnen gleichzeitig für gütigen Empfang zu danken, der Americas Flieger zuerst umbr.

Presseempfang in der amerikanischen Botschaft

Berlin, 8. Juni. Heute vormittag fand in der amerikanischen Botschaft, wo die beiden Transoanflieger Wohnung genommen haben, ein Presseempfang statt. Zunächst gab Woffschäfer Pöhle bekannt, daß zahlreiche Glückwunschtelegramme eingelaufen seien, die, soweit möglich, auch beantwortet wurden. Darauf wurden von den einzelnen Pressevertretern an die beiden Flieger verschiedene Fragen gestellt. Chamberlin erklärte, daß bis jetzt kein festes Programm für seinen weiteren Aufenthalt in Europa vorliegen sei. Wöfler sei nur eine Einladung von der österreichischen Regierung zum Besuch Wiens eingetroffen. Diese Einladung hätten die Flieger jedoch bis jetzt noch nicht angenommen. Ob sie nach Paris,



Die erste Landungsstelle bei Rothenschirmbach

weiter, Berlin gefalle ihm sehr gut. Er habe bereits mit seiner Mutter in Amerika ein drahtloses Telefongespräch geführt und er hoffe, daß auch sie nach Deutschland zurückkomme, wo man ihm einen so glänzenden Empfang bereitet habe.

Als die von Woffschäfer Schurmann gleich zu Beginn des Empfangs geschickte Freilich von wenigen Minuten verstrichen war, wurden die beiden Flieger den Pressevertretern eingeführt, um sich dem Publikum zu zeigen, das auf dem Wäselplatz stürmisch ihre Erscheinung forderle.

Begeisterungstürme vor der Berliner amerikanischen Botschaft

Berlin, 7. Juni. Wie in die späten Abendstunden bereits vor der amerikanischen Botschaft am Wilhelmplatz eine begeisterte Menschenmenge. Als als „Geraus“ und Hochrufen vernehmbar blieb und niemand sich zeigte, schickten einige Begeisterte folgendes Telegramm an Chamberlin:

„Laufende begeisterte Berliner warten vergebens vor verschlossenen Fenstern auf Ihr Erscheinen. Da alles Klaffen vergebens ist, bitten Interpellanten auf diesem Wege um Aufhebung der Befehle um das Erscheinen der Ozeanflieger.“ Kurze Zeit darauf wurde die Forderung hochgehört und die beiden Flieger erschienen, von nicht endemaligem Jubel umbrüllt, am offenen Fenster. Die Begeisterung konnte keine Grenzen und es folgte Mühe, einigermaßen Ruhe zu schaffen, als man merkte, daß Chamberlin sprechen wollte. Der Flieger dankte in englischer Sprache für die Begrüßung und übermittelte die Grüße des amerikanischen Volkes. Erst als die beiden Flieger sich zurückzogen, beschickte sich nach neuen Begeisterungstürmen allmählich die Menge.

Strefemanns Glückwunsch an Schurmann

Baden-Baden, 7. Juni. Reichsaussenminister Dr. Strefemann richtete aus Anlaß der Ankunft der amerikanischen Flieger an den amerikanischen Botschafter Schurmann folgendes Glückwunschtelegramm:

„Herzlichste Glückwünsche zu dem gewaltigen Erfolg Ihrer wagemutigen Landeute. Möchte das zeitliche Gelingen immer unserer Länder auch auf Grundlage möglicher geistlicher und kultureller Annäherung möglich sein.“



Chamberlins Notlandung in Hottbus

Chamberlin und Lewine, die die Ursache ihres unterbrochenen Berlin-Fluges, den zerbrochenen Propeller, wieder und wieder betrauten.

bald die Nachricht von der glücklichen Ueberquerung des Atlantischen Ozeans eingetroffen war, wurden auf dem umliegenden Hügel Rindbergfeuer entzündet und an mehreren Punkten der Stadt bengalische Feuer abgebrannt. Die Glocken läuteten und die Menge durchzog jubelnd die Straßen der Stadt. Gestern abend fand bereits eine große öffentliche Versammlung statt, in der der Bürgermeister von Dornhofs und der Gouverneur des Staates Iowa das Wort ergriffen. Der Erbauer der „Miss Columbia“, der Ingenieur Bellanca, kündigt an, daß er bereit sei, ein neues Flugzeug zu konstruieren, mit dem man ohne Zwischenlandung in einer Rekordzeit die Strecke New-York — Rom zurücklegen könnte.

Nach den offiziellen Berechnungen des amerikanischen kartographischen Instituts istung Chamberlin den Streckenrekord Lindberghs um 472 Kilometer. Inzwischen legen die Vereinigten Staaten die letzte Hand an die Vorbereitungen zum Empfang Lindberghs, der seine Ankunft am kommenden Sonntag angekündigt hat. Der Druck der Lindberghs-Briefmarke, die im Augenblick der Landung des Fliegers für den Verkauf freigegeben wird, wird beschleunigt. Am Freitag vormittag wird die „Los Angeles“ ihre Halle verlassen, um der „Memphis“ entgegenzuzufahren. Bei der Vergabung über See wird der Hoppelin einen Tag mit Tausenden von Glückwunschtelegrammen und Briefen auf das Kriegsschiff abwerfen.

Der Widerstand des Chefs der amerikanischen Luftschiffahrt, General Patrick, gegen die Ernennung Lindberghs zum Obersten wird in allen Kreisen abfällig kritisiert und damit bedingt. Lindbergh habe bei seinem Flug bewiesen, daß er weit größere Kenntnisse der Luftschiffahrt besitze als alle Obersten, die niemals für eine längere Zeit in der Luft geblieben seien, als für das Rauchen einer Zigarette notwendig war.

New-York, 7. Juni. Die Begeisterung über die Landung Chamberlins in Berlin wuchert in Amerika von Stunde zu Stunde. Ueberall und besonders an allen Festungshäfen beschäftigt man in höchster Spannung den Berliner Zusammenhang der Ozeanflieger. Die Zeitungen veröffentlichen Großaufnahmen Lindberghs, Schurmanns, die des Tempelhofes Feldes, Bilder aus der Reichshauptstadt und natürlich auch Aufnahmen von den beiden erfolgreichsten Fliegern.

Präsident Coolidge richtete an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Glückwunschtelegramm: „Ich danke Ihnen für freundliche Botschaft über Flug Chamberlins und Cevisés. Sie

London oder Wostau fliegen würden, sei noch nicht bestimmt. An und für sich möchten sie gern mehrere europäische Hauptstädte besuchen und dabei besonders die hundertjährigen Einrückungen der einzelnen Länder kennen lernen. Sollte er eine Einladung nach Wostau erhalten, so sei es nicht ausgeschlossen, daß er sie annehmen würde. Er glaube jedenfalls noch sechs Tage in Berlin zu bleiben. Auf Anfragen erklärte Chamberlin weiter, daß er zahlreiche Angebote von Film- und Zirkusunternehmen erhalten habe. Ferner sei ihm von einem amerikanischen Konzern ein Angebot von 100000 Dollar gemacht worden, falls er nach New-York zurückfliege.

Der Empfang der Ozeanflieger bei Hindenburg

Berlin, 8. Juni. Der Reichspräsident empfing heute vormittag die beiden Ozeanflieger Chamberlin und Lewine, die von dem amerikanischen Botschafter eingeführt wurden und sich für ihn näher Einzelheiten über ihren Flug von New-York nach Deutschland erzählten. Er begrüßte die beiden Herren herzlich zu ihrer überausigen Leistung und gab der Hofnung Ausdruck, daß die Fliege noch ein gutes Besuchen für die weitere Annäherung der beiden großen Völker sein werde. Als Anzeichen überreichlich er ihnen sein Bild mit Interdrit in silbernen Rahmen.

Der englisch-ägyptische Konflikt

London, 7. Juni. Wie verlautet, ist die ägyptische Antwort auf die Note der britischen Regierung von der englischen Regierung während der Beantwortung eingehend geprüft worden. Während Teile der Note als befriedigend bezeichnet werden, wird erklärt, daß andere eine für vollständige Erfüllung notwendig machen. An gegen nicht man aber in der Not den Ausdruck des Verhältnismäßigens der ägyptischen Regierung. Das Ausmaß und die Einzelheiten, die Negation bei einem Abkommen vorzuschreiben, bleiben nach Ansicht beider politischer Kreise auch nach der Note einigermaßen rätselhaft. Die britische Regierung hat bereits ihre Antwort an den ägyptischen Reichspräsidenten abgegeben, in der die ägyptische Regierung aufgefordert wird, an einigen militärischen Punkten weitere Erklärungen zu geben. Durch den Notenwechsel scheint aber auf jeden Fall die Herstellung der Aussprüche zwischen beiden

Vertical text on the left margin, including words like 'Proble', 'chr.', 'woch', 'zzeitig', 'al', 'nste', 'elt!', 'den', 'a. 27.', 'staltung', 'rier', 'nziert', 'e', 'apelle', 'ind', 'ur', 'RT', 'br', 'alk', 'ort', 'zo', 'Pikt.', 'install', 'Täglic', 'nütz', 'um', 'Lager', 'be', 'gegewant', 'af', '11.', 'der', '1927', 'ten', 'abdi', 'offiz', '114', 'der', '1927', 'Seit', '1927', '1927'.

Halle und Umgebung

Dalle, 8. Juni.

Halle kauft Chamberlins Benzinkanne



Die Staffkanne, die sich Chamberlin bei seiner Vollendung in Schöroda bei Giebeln zum Einfüllen des neuen Zierbrennstoffes in die Flugzeugleitung geliehen hatte und die von unfers Krollschiffsmittel mit noch Halle genommen wurde, ist dem Sportregiment der Stadtmotoren, Stadtrat Joseph, für die Stadt Halle gekauft worden.

Vertrauensspiel

Kommt da ein dunkelblonder Mann mit vollem runden Gesicht zu einer Frau.
Er erzählt ihr eine ganz räuberische Geschichte von „Augenblicklich in Not“ und „Einmal ausbleiben“. Er muß sehr zu Herzen gehen gesprochen haben.
Die Frau nickt einen 10-Mark-Schein und gibt ihn dem dunkelblonden Manne.
Über er will ihn nicht ohne Sicherheit nehmen. Nein, die Frau könnte ja denken, er sein ein Betrüger!
Am Gegenteil, das tollbarste, was er hat, seinen Gehirngang, und er empfand sich.
Die Frau schief sich den Ring später — und siehe da — war es ein Ehering?
Ja, einer für 250 Mark.
Er aber hatte nicht betrogen wollen.

Rein!
Trotzdem nimmt die Kriminaldirektion, Zimmer 68, folgende Mitteilungen entgegen, wenn der fremde Herr in dem anderen Falle vorzudenken sollte, wegen Ueberlassung von 10 Mark gegen Zahlung feines — — — Trauringes.

Gestern vormittag besuchte in ihrer Wohnung eine 19jährige weibliche Person sich durch Öffnen des Innerenstillschlusses zu öffnen. Der Grund zu der Tat soll Liebesummer sein.

In der Dollerentstraße wurde gestern ein 56jähriger Mann von einer Zugmaschine angefahren und zu Boden geworfen, wobei er Verletzungen am Kopf und an den Beinen erlitt. Der Verunglückte wurde mittels Krankenwagens nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte soll angeblich in leicht entzündetem Zustande gegen die Zugmaschine gestolzen sein.

Was die Feuerwehre alles machen muß

Gestern mittag gegen 12 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Reichstraße gerufen, wo sich eine Rauchschicht hinter dem Dachstuhl eines Hauses der Kirche verirrte hatte. Nach Entzündung der Schwabe rüdte die Feuerwehre gegen 12.15 Uhr wieder ab.

In der Wertheburger Straße löste sich die Kuppelung zwischen einer Zugmaschine und dem Anhänger, so daß dieser auf den Waggleis rollte und dort einen etwa 30 Zentimeter hohen Baum umriß. Personen kamen nicht zu Schaden.

Roter Kreuz-Tag 1927

Am Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. Juni, findet der häufigste rote Kreuz-Tag statt.

Für Sonnabend und Sonntag ist eine Straßen-Sammlung (Verkauf von roten Kreuz-Postkarten) und eine Haus-Sammlung vorgesehen.

Am Sonntag findet in der Zeit von 11½ bis 1 Uhr mittags ein großes Musikfest auf der Terrasse des Stadtkellers statt unter Leitung der Gesangs-Verein „Arión“ und Liedertafel „Melodie“ (Leiter Chorleiter Georg Stamm) und des Steuer-Direktors, Leiter Obermusikmeister Karl Steuern.

Am die feierliche Einrückung, welche schon so unendlich öfter für die notleidende Menschheit getan hat, zu fördern, ist es notwendig, daß sich an diesen Tagen recht viele hilfsbereite Mitglieder, sowie allen in die Reihen, zum Verkauf von roten Kreuz-Postkarten stellen. Die Anmeldungen werden selbst bis Freitag abend in der Geschäftsstelle des roten Kreuzes (Schulstraße 16).

— **Monsiegnier Gottesdienst.** Während bis Anfang dieses Sommers der alademische Gottesdienst regelmäßig an den dazu bestimmten Sonntagen in dem abgedauerten wurde, hat man jetzt einen Versuch damit gemacht, ihn im Sommersemester und für das Sommersemester in die Magdalenenkapelle zu verlegen. Es wird also hiermit ausdrücklich bemerkt, daß der alademische Gottesdienst für dieses Sommersemester in der Kapelle der Moritzburg stattfindet, und zwar werden dort predigen am 19. Juni und 3. Juli Prof. D. Wehrmann, am 17. Juli Prof. D. Ehrlich, am 24. Juli Prof. D. Schömerus. — **Alte Bekanntheit** wird man im Winter mit den alademischen Gottesdiensten wieder in den Dom gehen.

— **4. Batterie 1. Landwehr-Infanterie-Regiment 4, 1. plötzl. 1. Batterie Infanterie-Regiment 137.** Alle ehem. Angehörigen der Batterie treffen sich am Sonntag, dem 26. Juni, in Halle zu einem Zusammenhink. Auskunft erteilt Kamerad Walter Schöndt, Cuckelburg, Kaiserstraße 88.

Körperbau und Charakter

Vortrag von Dr. Fabian im „Naturwissenschaftl. Verein“

Am Naturwissenschaftlichen Verein hielt kürzlich Dr. Fabian einen Vortrag über ein Thema, das psychologisch unbedingt reges Interesse auch in unserer Stadt auslösen wird.

Eine ganze wissenschaftliche Lehre von den allgemeinen Beziehungen zwischen bestimmten Körperformen, oder vorzüglicher gesagt, gewissen Eigenheiten und der Seele ist erst neuerdings von dem Würzburger Psychiater Prof. Dr. Kretschmer begründet worden unter dem Namen „Körperbau und Charakter“. Eine sehr interessante Charakterlehre liegt indessen auch seiner Lehre noch nicht zugrunde, sondern er hat sich lediglich bemüht, gewisse Beziehungen zwischen bestimmten Körperformen und wesentlichen Persönlichkeitsmerkmalen nachzuweisen, wo letztere als durch Erbarmen determiniert

Konstitutionsgruppen

zu erkennen sind. Dies war ihm zunächst nur bei den Jünglingen seiner Klinik möglich, d. h. er geht aus von den Beobachtungen an Geisteskranken, geht auf Kretschmer'sche Körperformen des Jünglings: das manich-depressive Kräftigsein und das schizophrene Kräftigsein oder die Dementia-präcoca. Dann wendet sich Kretschmer denen zu, die zwischen dem Polen-Gebund und Krant als Hypochondrien umherirren. Er erhebt auch hier

empirische Beziehungen

zwischen dem Körperbau und seelischen Habitus und ging darauf erst zu den gesund und intelligenten als Gegenstand seiner Beobachtung über, um eben an ihnen alle die Eigenheiten zu beschreiben, die ihm bereits, wenn auch fastiert, an den Geisteskranken beim Hypochondrien aufgefallen waren.

Auf diese Weise hat sich also das Fundamentproblem des Zusammenhangs zwischen menschlicher Körperform und menschlichen Wesen auf! Es geht ein

Eingeleitet des Leib-Seele-Problems

an; und zwar handelt es sich um indirekte Beziehungen zwischen beiden, im Sinne Kretschmer's als konstitutionell, als eigentlich psychophysiologisch oder gesamtbiologisch aufgefaßt.

Bei seinen Beobachtungen wurden die Proportionen stets aus Körpergröße, Schulterbreite, Beckenbreite, Arm- und Beinlänge, Brust-, Bauch-, Hüften-Umfang, Kinnumfang etc. in Anschlag gebracht, auch Waage und Form des Schädels, der Knochen, der Muskulatur, des Herzes, der Bekleidung der Drüsen u. a. genau unterzucht. Das Ergebnis waren

drei immer wiederkehrende Haupttypen des Körperbaus:

1. Der asthenische, besser leptosom Körperbau, gekennzeichnet durch normale Größe, aber geringes Diamentmaß, d. h. schmales Gesicht, dünne Obers- und Unterarm-Extremitäten und Haut, wenig Fettgewebe, schwache Muskeln wie Knochen, Blutarmut und frühzeitiges Altern, dieses Haar, aber schwachen Charakter. — Der zweite Haupttypus ist der athletische Körperbau: starke Knochen und Muskeln, dicke, feste Haut, mittelgroßer, im Durchschnitt hoher Schädel mit oft starrer Nase und guter Bekleidung.

Diese zwei Hauptgruppen überwiegen nun auch bei den schizophrenen Menschen. Es liegt also empirisch fest, daß zwischen ihrer Seelenveranlagung und dem Körperbauphenomen der Affekten und Affekten eine deutliche biologische Affinität besteht, die Schizophrenie, gleich

Seelenfaltung,

bedeutet dabei einen schon in jungen Jahren ohne erkennbare Ursache einsetzenden Zerfall der geistigen Persönlichkeit, ein Zerfall, das sich kundgibt in Denkstörungen, Gefühlsstörungen und Störungen des Handelns oder der Willensvorgänge. Das Krankheitsbild ist im Einzelfalle begrifflich wieder recht mannigfaltig verschieden, wenn auch der Grundtypus immer so erkennen bleibt.

Wie aber verhält es sich mit den

Hypochondrien,

d. h. jenen Menschen, die zwischen den Gefunden und den Geisteskranken sich halten? Hier ist Prof. Kretschmer zu der Überzeugung gelangt, daß diese asthenischen und athletischen Wesen sich durch solche Charakter- und Temperamentsausprägungen auszeichnen, die der Eigenart der schizophrenen Persönlichkeit analog sind. Deshalb nennt er auch dieses Temperament der asthenischen oder athletischen gebauten Hypochondrien

das schizophrene Temperament.

Da, er weiß folgende drei Gruppen von schizophrene Cha-

Die Luthermasse von Halle

Vielleicht weiß der eine oder andere Hallenser noch nicht, daß in der Lutherschule sich in einem Seitenraum eine vielbesprochene Merkwürdigkeit befindet, eine lebensgroße Luthersfigur, die mit Laar und Barett angezogen, auf einem altertümlichen Stuhl an einer Tischplatte, auf dem eine von Luther der Kirche geschenkte Bibel vom Jahre 1534 aus der Druckerei von Hans Kufft liegt, die die eigenartige Widmung des Reformators trägt „Vorherrscher in der Schrift“. Dies ist der Text, über den Luther im Sommer des Jahres 1545, also ein Jahr vor seinem Tode, in der Marienkirche gepredigt hat.

An der Spitze dieser Masse ist immer wieder gemeinhin worden. Nun haben es sich die beiden Kunsthistoriker Prof. D. Fiedler und Prof. Dr. Schanz zur Aufgabe gemacht, diese Masse genau zu untersuchen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, jedoch glaubt man, daß man es über Wahrscheinlichkeit nach hier mit der Nachschäpe zu tun hat, die von Luthers Gefährt hergeleitet wurde, als er nach seinem Tode auf dem Transport von Giebeln nach Wittenberg eine Nacht in der Marienkirche in Halle aufgebracht stand.

— 116. Weibliche Gergeliehrunde in der Lutherschule heute

Wittwoch 6½ Uhr. Berle von J. E. Bach und Hiltz (u. a. b-a-o-h). Eintritt frei.

— **Stenographenabteilung in Wertheburg.** In den Tagen vom 11. bis 13. Juni hält der Stenographenbund Sachsen-Anhalt System Solge-Schrey seine 53. Hauptversammlung in Wertheburg ab. Am Sonnabend, den 11. Juni, finden die geschäftlichen Verhandlungen statt, denen sich ein Begrüßungsmahl anschließt. Am Sonntag, den 12. Juni, ist das große öffentliche Festessen und Wettbewerben vorgesehen, für das die Stadt Wertheburg 2 Stunden zur Verfügung gestellt hat und zu dem viele Kreise der Verwaltung und von Handel und Industrie namhafte Ehrenpreise gestiftet haben. Den Höhepunkt der Tagung bildet die öffentliche Helferversammlung am Sonntag im „Casino“ mit dem Festvortrag von Oberstudienrat Prof. v. u. a. Magdeburg „Der Weg zur Volkstumsarbeit“. Die Verteilung der Preise an die Helfer wird auf dem Festball am Sonntag abend erfolgen. Es wurde ein Ehrenausflug aus den fähernden Regionen der Verwaltung und der Wirtschaft der

ratzereigenschaften nach: a) ungeschlechtlich, unrichtig, ernsthaft, „Geduldige“; b) schüchtern, feinfühlig, empfindlich, aufgeregt, „Wäcker- oder Naturfreunde“; c) lenksam, gleichmäßig, stumpf, dumm. Beschreibungen können zwischen den Gruppen natürlich ganz plötzlich und konträrstlich eintreten; auch sind sie in ihren Ausprägung und Beschreibungsrichtungen im einzelnen wieder sehr differenziert. Eine leider besonders oft vorkommende

Denkrichtungslosigkeit

ist größtenteils abgrenzbar, unklar, andererseits wieder ungenügend tief gefaßt. Mancher Schizoid in gehobener Stellung hat z. B. als Verwaltungsdirektor oder ähnlicher Vorgesetzter seine Mitarbeiter jedoch durch die peinliche Ueberwachung des Schematisierens, Katalogisierens, Nummerierens und anderer Auswüchse des Ordnungsinnes bestimmt für die Bewusstseinslage nahe gebracht — aber ihnen geht mit einem Schiene des Rechts gefühllos! Sind doch diese Leute nicht für den Erneuerer franker Menschen durchaus berufsfähig, trotzdem sie durch ihre Neugierde, die Startheit ihrer Ansichten, die ungenügende der schroben Gewohnheiten, die Beständigkeit sowie unbedenkliche Handlungen anfallen müssen.

Unvollständig bemerkt sich jetzt

die Realisationsfrage

auf, ab denn wohl möglich ist den eben erwähnten schizophrene Eigenschaften und den Eigenheiten der Schizophrenie entsprechende Beziehungen zu entdecken sind.

Die Antwort lautet: sicher! Denn was z. B. bei der Seelenfaltung als Ursache auftritt, zeigt sich hier als Gefühlslumpigkeit; die dortige Willenslosigkeit ist hier das Hin- und Herfallen des Willens usw. Trotzdem können schizophrene Personen erhebliche Leistungen vollbringen, absehen von den transtypischen Begabungen — ja, sogar genial sein. Man denke nur an Goldstein und Tasso!

Der normale, sogenannte Durchschnittsmensch hat ferner nach Prof. Kretschmer als Angehöriger des asthenisch-athletischen Haupttypus ein zum schizophrene, schizophrene Temperament in engen Beziehungen befindliches Wesen, aber zwischen einer bestimmten Temperamentsform und jenen besonderen Formen des Körperbaus gibt es durchgehends einen Zusammenhang, genannt schizophrene Temperament.

Schizophrene ist also der Oberbegriff, ist die Bezeichnung für das Wesen, dessen transtypische Entartungen schizoid und schizophrene heißen.

Der dritte Haupttypus des Körperbaus

ist der physische. Seine Merkmale pflegen zu sein starke Entladung des Umlanges der drei Eingeweidehöhlen, Kopf, Brust, Bauch, Neigung zum Fettschlamm, mehr oder minder grobe Ausbildung des Bewegungsapparates, d. h. eine mittelgroße, gedrungene Figur, weiches, breites Gesicht, kurze, mattere Haut, Fettschlamm. Prof. Kretschmer will nun zwischen dem physischen Körperbau und der seelischen Anlage der manischen Depression eine bestimmte biologische Affinität entdeckt haben, meint also, daß der Phisiker dem

schizophrenen Jereisen

amteigt, dem nur zeitweiligen Zustand von Geisteskrankheit. Vorübergehende Denkfähigkeit, Kleinheit des Wesens, Verwirrungen, gelegentliche Melancholie u. a. gehören besser. Ein Hinweis, dem der Forscher den Begriff des

asthenischen Temperaments

entnimmt, das sich wieder in drei Gruppen von Eigenschaften kundgibt: 1. geistlich, gutbegabt, feinsinnig, gemächlich; 2. heiter, humoristisch, lebhaft, hitzig; 3. still, ruhig, schmerzempfindend, weich. Affektionen und Variationen gibt es auch hier, keine Remissionen, wohl aber das Ueberwiegen der einen über die andere Gefühlsform. Dem entspricht dann natürlich die Aufspaltung des Wesens und Bemerkensart. Genau so stellt es um die gefundenen Menschen von physischem Körperbau, d. h. auch ihm gestellt sich das spezifische Temperament hinzu und dieses Wesen die Kranke umschließende Temperament nennt Prof. Kretschmer

asthenisch.

Eine reizlose Lösung der Frage, wie die biologische Affinität, die zwischen der Persönlichkeit zwischen Körperbauphenomen und Temperamentsausprägung zu erklären ist, gelang zwar noch nicht; aber die Richtung dafür dürfte durch Kretschmer angezeigt sein. Daß dabei die

Blut- und Eingeweidehöhlen

als Grundlagen für Körperbau- und Temperamentsformen die Hauptrolle spielen, sei zum Schluß noch hervorgehoben. B.

Werbung Capfen gebildet; viele Kreise der Wertheburger Bevölkerung nehmen an der Tagung, für die außerordentlich zahlreiche Anmeldungen vorliegen, lebhaften Anteil.

Dezernatsnachrichten

Volksküche. Heute, Mittwoch, abend: „Eierfest“ (Beginn 7 Uhr). Als maßgebende Sonderveranstaltung am 10. Juni (8 Uhr): „Alten Mittag“, Operette von Benach. „Der Revolver“ wird am 10. Juni für Theatergemeinde J. gegeben. Am Sonnabend, den 18. Juni (Beginn 8 Uhr) findet unser großes Sommerfest im Garten und (mit dem Namen der Gesellschaftsgruppe) statt. Eintrittsprogramm im Vorverkauf für Erwachsene 50 Pf., für Kinder 15 Pf. in der Geschäftsstelle. Sonderfest zur deutschen Theaterausstellung nach Magdeburg anlässlich des Volksfestentages. Einstart am 25. Juni, nach. Rückfahrt am 28. Juni abends. Die Mitglieder, die ihr 10. Werk noch nicht eingelebt haben, werden gebeten, dies umgehend zu tun. Die Karten sind gegen Vorlage der ordnungsgemäßen Mitgliedskarten frei. Geschäftsstelle: Wittenbergstraße 14, Ruf 25 478.

Stadttheater. In der Dienstag-Aufführung am heutigen Mittwoch singen den Eiertag: Anton Wismann vom Stadttheater Erfurt; Wanderer: Willy Gomben, Braunschweig; Köhler: Heinrich Kreuz. Donnerstag: „Aris und Galatea“. Den Kolophon singt August Kessler. — **Paul Hindemith**, der Komponist der Oper „Kathakal“, die am 10. Juni im Stadttheater zum ersten Male gegeben wird, war bereits mit 20 Jahren erster Konzertmeister am Frankfurter Opernhaus. Der Jüngling wurde er als Professor für Komposition an die Staatl. Hochschule für Musik in Berlin berufen.

Zum zweiten Male seit dem Osterfest müssen wir den Heimgang eines lieben Mitarbeiters betrauern.

Herr Reichsbahnobersinspektor

Hans Machnow

ist in der Nacht vom 3. zum 4. Juni in Bad Tölz, wo er Heilung erholte, gestorben.

Er war uns allen ein lieber Freund. Wir werden ihn schwer vermissen und oft und gern an ihn denken.

Betriebsbüro der Reichsbahndirektion, Halle (S.).

Unterhaltungs-Beilage

Sträfling 333

ROMAN VON
CARAI-ARVAY

Copyright by Georg Müller, München.

134

„Mr. Olsen? Mr. Olsen?“ Er blickte verblüfft auf Summerjet, der mit den Achseln zuckte, und bedeutete den Friseur innezuhalten. „Was tun Sie wünschen Mr. Olsen?“

„Ich komme vom Schuhmachermeister Gottschall in der Kantstraße und bringe die Schuhe mit den Einlagen. Der Meister läßt den Herrn grüßen, der damals die Schuhe bestellt hat...“

Sonderbar! Auf Pitts hatte das Zauberwort die gleiche erstaunliche Wirkung. Auch auf seinem eingeseiften Gesicht malte sich eine tiefe Bestürzung. Nach einer Pause sagte er sehr liebenswürdig: „Dear Mr. Olsen, wollen Sie nicht nehmen Platz...?“

„Gerne,“ sagte Mattheo und öffnete das Paket. Er reichte Summerjet die Schuhe, der sie in die Ecke stellte, nicht ohne einen wütenden Blick auf Pitts zu werfen. „Ich habe 6 Mark für die Schuhe bezahlt. Doch damit hat es Zeit. Das können wir später abtun...“

„Was macht Ewensen? Wissen Sie schon, wo sein die Gelder, was Sie haben gesucht so lange?“

„Ich weiß es noch nicht, lieber Herr Pitts. Es wird Sie freuen, zu hören, daß ich auf der Spur bin...“

„Sie sein ein wunderföhl Detektiv. Wenn ich einmal brauche einen Detektiv, ich werde bestimmt Sie rufen.“

„Sehr schmeichelhaft, lieber Herr Pitts. Ich hoffe, daß Sie mit mir zufrieden sein werden. Ich kann mit Genugtuung sagen, daß ich schon manchen komplizierten Fall gelöst habe...“ Er beugte sich vertraulich zu Pitts. „... Sogar der Chef der dänischen Polizei sagte mir gestern: Lieber Olsen, Sie haben einen Spürsinn!... Sie wittern förmlich jeden Verbrecher im Umkreis von zehn Meilen. Und ich muß sagen, lieber Pitts, ich habe wirklich einen sechsten Sinn... für Menschen mit einem kriminellen Klaps.“

Mr. Pitts war aufgestanden und fuhr prüfend mit der Hand über seine Wangen.

„Oh... Sie haben mich heute rasiert sehr gut... Ja, Mr. Olsen, ... was Sie erzählen, ist sehr interessant... Wollen Sie heute kommen mit uns? Wir wollen machen einen kleinen Trip durch Nachlokale... Mascotte... Werden wir rufen einige schöne Damen an unseren Tisch... Wollen Sie sein mein Gast?“

Mattheo sah ihn verblüfft an. Was ihm vor einer halben Stunde noch unmöglich erschienen war, erfüllte sich jetzt mit einem Schlag. Pitts lud ihn ein, mit ihm auszugehen.

„Mascotte?... Und was wird Ihre Braut dazu sagen?“

Pitts lachte laut und schallend. „Die Braut muß nicht wissen von allem... Sie werden hoffentlich auch nichts sagen. Also wollen Sie gehen mit?“

Mattheo nickte, bereute es aber sofort, seine Zustimmung gegeben zu haben, denn der Friseur war zu ihm getreten und sagte, ihn sachmännisch betrachtend:

„Da muß ich Sie wohl auch rasieren?“

Mattheo blickte von einem zum anderen... Donnerwetter! dachte er, jetzt werde ich irgendwie eingeseift... Er hatte keine Zeit, zu protestieren. Schon fuhr der Rasierpinsel über seine Wangen. Unmerklich glitt seine Hand zur Tasche, in der sein Revolver steckte und entscherte ihn.

Pitts betrachtete sich im Spiegel, zupfte an seinem Schnurrbart und sagte so ganz nebenbei:

„Wenn Ihr Revolver Sie behindert, können Sie ihn legen auf den Tisch...“

Mattheo konnte auf diese freundliche Aufforderung nicht antworten, denn der Seifenpinsel fuhr über seinen Mund. Mattheo schäumte vor Mut, ebenso wie die Seife des Rasieurs.

„Nicht wahr, lieber Olsen... Der Mann macht die Sache sehr well?“ sagte Pitts, als das Messer des Rasieurs geschmeidig über Mattheos Wangen fuhr. „Sie werden sein sehr zufrieden mit diesem braven Mann... Auf Wiedersehen... Good bye... Wir kommen gleich wieder!...“

Mattheo wollte aufspringen, da er im Spiegel sah, daß die beiden eiligst das Zimmer verließen... Aber das Messer des Rasieurs hatte das Feld seiner Tätigkeit verlegt — es war plötzlich nach seiner Kehle geglitten... Mattheo blieb sitzen.

„Sie müssen sich ganz ruhig verhalten, Herr, sonst kann ich Sie nicht rasieren...“

Zwei unbarmherzige kalte Augen waren auf Mattheo gerichtet. Als das Rasiermesser sich von seinem Halse entfernt hatte und über seine Wangen glitt, fuhr seine Hand sachte zur Tasche, in der sich der Revolver befand. In demselben Moment sah das Messer wieder an seiner Kehle. Mattheo gab jeden Widerstand auf und ließ sich zu Ende rasieren.

„Der Herr hat einen sehr starken Bartwuchs!“ sagte der Friseur fast vorwurfsvoll, nachdem er seine Arbeit beendet hatte.

„Deshalb haben Sie auch dreißig Minuten gebraucht.“

Der Friseur schien beleidigt. „Eine gute Arbeit erfordert Zeit... Eau de Cologne gefällig?“

„Ich danke,“ rief Mattheo wütend und eilte aus dem Zimmer. Nachdem er fast das ganze Haus vergebens durchsucht hatte, um die beiden zu finden, traf er im Vorraum mit dem Kriegsminister zusammen.

„Die Herren sind vor zwanzig Minuten weggegangen!“

„Gaben sie ihre Koffer mitgenommen?“

„Det kann ich Ihnen genau sagen: Ich weck et nicht.“ Der Kriegsminister wandte sich ab und ließ ihn stehen.

Er eilte noch einmal in das Zimmer zurück, das der Schaulaps seiner schmählichen Niederlage gewesen war, es fiel ihm ein, daß er den Schuhen, die er ausgepackt hatte, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt habe. Aber sie waren verschwunden. Der Friseur, der eben sein Handwerkszeug einräumte, näherte sich ihm und flüsterte ihm geheimnisvoll zu:

„Sie haben Schuppen auf dem Kopf... Sie sollten sich ein Kopfwascher kaufen... Sonst fallen Ihnen alle Haare aus...!“

Es war schon 2 Uhr nachts, als Mattheo vor der Pension Steinplatz stand und die Klingel zog. Nach dem Verlassen der Villa Erik war er sofort zum Schuhmacher Gottschall geeilt und hatte in Erfahrung gebracht, daß zwei Herren vor ihm dort gewesen und mit Gottschall ausgegangen waren.

Im Laufe eines Tages hatten sich viele Fragen geklärt. Er wußte, auf welche Weise sich Ewensen das Geld verschaffte... und wußte, wo Pitts sich seine Schuhe machen ließ. Auch Achilles war durch die Verwundbarkeit seiner Ferse so Fall gebracht worden, und er hatte das sichere Gefühl, die Achillesferse Pitts gefunden zu haben.

Herr Inspektor Olsen war deshalb in gehobener Stimmung... Der Portier der Pension Steinplatz öffnete.

„Ist Herr Ewensen schon zurückgekehrt?“ fragte Mattheo.

„Ja, er wartet im Vestibül auf Sie.“

Mattheo ging ins Vestibül, begrüßte Ewensen und nahm neben ihm Platz. Ewensen schien sehr erregt zu sein, fragte nicht, wo er gewesen sei, erzählte sofort von dem hypnotischen Verhör, das Jara angestellt hatte und von Suraja Dola. Mattheo hörte aufmerksam zu. Dann sagte er fast feierlich:

„Was Sie mir da mitteilen, Herr Ewensen, ist äußerst inter-“



effant. Sie wissen, daß meine Ratschläge nicht die schlechtesten sind. Nun Sie, was ich Ihnen sage. Veranlassen Sie diesen Jara, morgen um 9 Uhr in der Pension Steinplatz zu sein. Fragen Sie nicht weiter. Ich werde Ihnen morgen alles erklären.

Evensen blickte ihn erstaunt an. „Was ist denn mit dir los? ... Ich kenne dich nicht wieder!“ Matthéo erhob sich. „Geben Sie ruhig schlafen, Herr Evensen ... Wundern Sie sich nicht über mich ... Sie werden morgen Dinge erfahren, über die Sie sich noch mehr wundern werden.“

Am nächsten Morgen erschien Matthéo sehr früh an Evensens Bett und schärfte ihm nochmals ein, dafür zu sorgen, daß Jara um 9 Uhr morgens in der Pension Steinplatz sei. Dann machte er sich auf den Weg, um Meister Gottschall nochmals aufzusuchen. Bald war er in der Kantstraße. Er war gerade bei dem Hause angelangt, als der Laden von einer Frau mit Hilfe eines Jungen geöffnet wurde.

„Kann ich Herrn Schuhmachermeister Gottschall sprechen?“ fragte Matthéo.

Die Frau stemmte die Arme in die Hüften und blickte ihn von oben bis unten an. „Was wünschen Sie von Gottschall?“

„Ich habe eine private Angelegenheit mit ihm zu besprechen.“ „Nanu ... Bestern war doch so eine private Angelegenheit ... Det lieb id ... Von der privaten Angelegenheit ist er bis jetzt noch nicht heimgekommen ... Sieht irjendno und sauft ... Die ganze Nacht durchjubelnd ist wohl nicht jenierend? Jetzt kommen Sie wohl dran mit Ihre Angelegenheit!“

„Nein, nein,“ sagte Matthéo lächelnd, „ich will mir ein Paar Schuhe bestellen. Herr Gottschall ist mir sehr empfohlen worden.“

„So, so,“ die Frau wurde freundlicher. „So, so, da müssen Sie sich etwas in Geduld fassen. Mein Mann hat anjetuns ich soll das Jeshäng aufpassen. Er kommt direktmang herüber.“

„So, er hat Sie angerufen? ...“ Matthéo atmete erleichtert auf. Er hatte sich schon Sorgen um den Mann gemacht.

... Ich werde auf ihn warten ...“

Der Lehrling hatte indessen den Laden in Ordnung gebracht. Die Frau wollte den Kunden fesseln und war sehr redselig. Nach Erörterung der Wetteraussichten und nach einem eingehenden Marktbericht ging sie auf das Metier ihres Mannes über und hielt eine Vorlesung über Orthopädie im allgemeinen und über die Anfertigung orthopädischer Schuhe im besonderen ... Matthéo hörte zu, schien interessiert ... sehr interessiert.

Bangström setzte sich in Positur. „Also führen Sie Herrn Paul Holmquist vor.“

Der Protokollführer spitzte seinen Bleistift. Holmquist wurde hereingeführt. Die Nacht in der Zelle war ihm anscheinend nicht gut bekommen. Die Krawatte war verrutscht. Sein Anzug zerdrückt und die Haare, die gestern noch so gepflegt waren, hingen wirr über die Schläfen herab. Umständlich nahm er Platz.

„Herr Inspektor ... Lassen Sie mich doch nach Hause gehen,“ sagte er lebend ...

Bangström schüttelte den Kopf.

„Lieber Herr Holmquist, ich habe noch gestern Erkundigungen über Ihre Person eingezogen und tatsächlich nur das Beste über Sie erfahren. Ich bin überzeugt, daß Sie unschuldig sind. Aber die Indizien, die Sie belasten, sind so schwerwiegend, daß ich Sie nicht freilassen kann! Im Gegenteil ... Es ist wahrscheinlich, daß Sie noch Monate in Untersuchungshaft werden verbringen müssen ...“

... Noch Monate? ...“

„Überlegen Sie doch nur, wie sehr Ihrem guten Ruf durch Ihre Galstarrigkeit schaden. Bedenken Sie, daß Sie Ihre Angehörigen in große Sorge versetzen ... Und dabei nützen Sie Evensen nicht! Einmal werden Sie ja doch gestehen. Wenn nicht heute, dann in einem Monat ... Ich rate Ihnen, Herr Holmquist, vernünftig zu sein, und zu sagen, welche Rolle Sie in diesem Falle spielen.“

Das Wiener Burgtheater

Von Alfred Polgar

Das Burgtheater war niemals eine literarische Bühne. Es war eine Bühne, auf der glänzend Theater gespielt wurde. Es war ein Ensemble der Persönlichkeiten. Es hatte die anmutigsten Liebhaber, die edelsten Pathetiker, die schwingvollsten Temperamente, die glaubwürdigsten Größenspieler, die unüberstehtlichsten Herzensfänger ... Alles auch in weislicher Ausgabe. Das waren Könige, Beschwärzte, Gelben, die wichtig auf der Erde standen und mit dem Haupt an die Sterne rührten: ohne Kothurn doch Schauspieler auf dem Kothurn. Ihr Sturm hatte Musik, ihre Wildheit schöne Linie, ihr Gang, Witz und Ton: Charakter. Rolle und Darsteller „gingen auf“ ineinander, gewissermaßen auch im mathematischen Sinn: bei der Rechnung kam eine beglückend runde Zahl heraus.

Diese alten Burgschauspieler fättigten das Gefühl des Zuschauers mit Schmachhaftem. An keiner Bühne speiften Herz und Sinne besser. Das ist längst nicht mehr wahr. Auf anderen deutschen Szenen wird besser Theater gespielt als im Burgtheater oder ebenso gut. Kontinuität mit der ruhmreichen Vergangenheit wahren heute nur noch der Raum, der Name und die sogenannte Tradition, die als unsichtbar — und unwidrigbar — seine ästhetische Substanz an beiden haftet.

Diese Substanz gilt als das große Plus, das das Burgtheater noch heute vor allen anderen deutschen Bühnen voraus habe. Sie ist die Altinpost, immer in Rechnung gestellt, wenn die Passiften zum Konkurs drängen. Und ohgleich sie kaum wie ein verwehender gespenstischer Hauch fühlbar — auch das nur älteren, mit Erinnerung präparierten Seuten — nennen doch viele den Hauch Atmosphäre. Und sprechen dieser ganz besondere, lebentragende Eigenschaften zu.

Ein Irrtum. Für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Lebendigen Bühne bedeutet Tradition nur wenig. Sie wirkt sich höchstens aus als eine stärkere, sozusagen sittlich: Verpflichtung zu Niveau. Es gibt keinen Spezial-Geist des Burgtheaters, der, als Hinterlassenschaft hoher Ahnen, nur richtig verwaltet werden müßte, um neue Kunst vom Wert jener alten, die einstmalig hier geübt ward, zu zinsen. Es ist eine rührende Illusion, daß von den Brettern, auf denen Robert, Sonnenthal, Raumeister, Mitterwurzer gestanden haben, ein besonderes, geheimnisvolles Fluidum in jene Ströme, die heute dort Theater machen. Glaubst wirklich jemand, daß ein General, wenn man ihn ins Bett Napoleons legt, dort auf kühnere strategische Einfälle kommen wird?

Das alte Burgtheater lebt noch, aber nicht auf der Bühne, sondern im Zuschauerraum. Im Hirn und Herzen jener, die es genossen, in Augen und Ohren, die seine vergangene Größe noch wahrgenommen haben, in den Assoziationen, die mitschwingen, wenn ein Aelterer „Burgtheater!“ denkt. Leider gibt es kein mythisches Verfahren, um aus der Gläubigkeit derer, die das Wunder noch gesehen, diese zu erneuern. Was nützen Fromme, Altäre und Priester, wenn die Götter weg sind? Da wird Religion leeres Getue. Alle Carmina zum Preise einer hohen Gewesenheit können nicht die Tatsache hinwegjagen, daß unsere Burg nicht mehr die feste Burg ist, die sie war, sondern ein im Sturm der Zeiten und Môte wandelndes Schauspielhaus, eine Bühne, auf der manchmal gutes, manchmal schlechtes, immer vornehm, niemals erregendes Theater gemacht wird, ein Kunstinstitut, das den Zusammenhang mit dem Alten verloren und mit dem Neuen noch nicht gefunden hat und für den Kampf ums Dasein vorwiegend mit einer Fahne gerüstet ist.

Dieses Haus dankt Ruhm und Ehre seinem Reichtum an wunderbar homogenen schauspielerischen Persönlichkeiten. Es strahlte im Licht von vielen Sternen erster Größe. Solcher Glanz wird nie wiederkommen. Er war ja auch eine Wirkung einmaliger irdischer und himmlischer Konjunktur. Deshalb täten das Burgtheater und seine zärtlich-strengen Warner und Mahner vielleicht klüger, zu vergessen, wie's einstmalig war, den Traditionsbündel aufzugeben, nach einhundertundfünfzig Jahren nicht mit einhundertundfünfzig fortzusetzen, sondern lieber eine neue Zeitrechnung mit Jahr eins zu beginnen.

Je weniger das Burgtheater als Theater geführt wird, das eine kostbare Besonderheit zu hüten hat — kein Mensch wüßte zu sagen, worin die heute eigentlich noch bestehende —, desto eher könnte es wieder ein besonderes Theater werden. Wer weiß, wie großen Nutzen es der alten Bühne bringen würde, wenn man, um sie von der Last an Traditionen und Assoziationen möglichst zu befreien, zu dem Frevel sich entschloße, ihr einen anderen Namen zu geben. Ehe das Burgtheater nicht seine ererbten Adelsprädikate abgelegt hat, wird es nicht dazu kommen, sie zu verdienen. Ehe es nicht seine Traditions Hüter, eingeseffenen Mentoren, unruhlich mit ihm Verwachsenen, seine Kapellane, Gerolbe, Schloßbögle, weißen Frauen und andere Gespenster losgeworden ist, wird ein neuer Geist sich weigern, in die alte Burg einzuziehen.

Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker. Die diesjährige 40. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker findet in der Zeit vom 7. bis 12. Juni in Gessen statt.

Sechster Verbandstag des Deutschen Wissenschafterverbandes. Die diesjährige Verbandstagung des Deutschen Wissenschafterverbandes findet in Heidelberg in den Tagen vom 7. bis 10. Juni statt. Die Tagung ist verbunden mit einer Reise von Vorträgen bekannter Führer der deutschen Wissenschaft und mit Ausflügen in die Umgegend von Heidelberg.

150 Jahre Kasseler Kunstakademie. In Anwesenheit des preußischen Kultusministers Dr. Weder wurde das 150jährige Festehen der Kasseler Kunstakademie feierlich begangen. Der Kultusminister überbrachte die Grüße der preußischen Regierung und sprach über die Geschichte der preußischen Kunstakademie und ihre Arbeit. Nach einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Jassell wurde die reich beschickte Jubiläumskunstausstellung eröffnet.

Dritter Kongress für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft

Halle birgt in dieser Pfingstwoche geistig bedeutende Versammlungen in seinen Mauern. In den Gärten und Räumen der alma mater herrscht trotz der Ferien regstes Leben. Und es sind nicht die sonst gewohnten Gesichter junger, lernbegieriger oder egamensbedürftiger Menschen, die dort sich versammeln. Nein, manch ehrwürdiges Gelehrtenhaupt und bekannte Persönlichkeiten finden sich dort ein, um sich davon ein Bild zu machen, nach welchen Richtungen die kunstwissenschaftlichen und philosophischen Bemühungen streben, was an Neuem um Ausdruck ringt.

Es sind zunächst die „Ästhetiker“, dann die Mitglieder der Kantgesellschaft, die hier ihre Tagungen abhalten. Halle muß es sich zu seiner besonderen Ehre anrechnen, daß außer der Kantgesellschaft, die ihren Sitz hier hat, auch der dritte Kongress für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft hier stattfindet. Von allen Teilen Deutschlands, aus Oesterreich, Holland, Schweden, Dänemark, Polen, aus Prag, ja aus Japan sind die Gelehrten herbeigezogen. Halle hat die Aufgabe, neben dem vorigen Tagungsort Berlin und dem nächsten Tagungsort Wien würdig zu bestehen!

Nach einem zwanglosen Beisammensein am Pfingstmontagabend in der studentischen Burse zur Tulpe begannen am gestrigen Dienstag die wissenschaftlichen Verhandlungen des Kongresses.

Zwei umfassende Problemkreise sind dem reichen Arbeitsplan zugrunde gelegt: die Probleme des Rhythmus und des Symbols. Diese werden für die verschiedenen Künste von einer ganzen Anzahl von Rednern beleuchtet, denen meistens auch noch Mitberichterstattungen ergänzend und andere Standpunkte vertretend zur Seite treten.

Es ist nicht hier die Aufgabe, ein umfassendes Bild aller Einzelvorträge zu geben. Das ist die Aufgabe des Kongressberichts, der die Reden wiedergeben wird. Es können hier nur einige bedeutende Vorträge hervorgehoben werden, ohne daß damit den kurz gestreiften Vorträgen eine mindere Stellung eingeräumt werden soll. In einer abschließenden Betrachtung soll dann ein Gesamtbild vermittelt werden.

Den Reigen der Vorträge eröffnete der Vorsitzende der Gesellschaft für Ästhetik, Max Dessoir aus Berlin, mit einem allgemein gehaltenen Thema „Historische und systematische Betrachtung der Kunst“. Zwei Gefahren bestehen für die Kunstwissenschaft, wofür sie die Eigentümlichkeit der Kunst unangefastet lassen will: zu weit zu gehen in der Historisierung oder in der Systematisierung. Es ist nicht richtig, das Kunstwerk nur als Bestandteil in einem Ganzen anzusehen, nur als Volkstum, von einem bestimmten Gesichtspunkt aus betrachtet, als inhaltlich Bestimmtes! Damit setzt die Kunst ihre Selbstständigkeit aufs Spiel.

Demgegenüber muß betont werden, daß die Kunst ein Subjekt mit eigenem Lebenslauf ist. Die Aufgabe der Kunstgeschichte ist es, die Schicksale dieses Lebenslaufes zu schildern, der seinen eigenen Charakter, seine eigene Entwicklung hat. Sie ist nicht so irrational, wie das Leben des Volkes selbst, denn ihr haften immanente Gesetze an.

Die andere Gefahr liegt in der Vergewaltigung durch die Naturwissenschaft — oder heute in der unbedingten Anwendung geisteswissenschaftlicher Gesetze auf die Kunst. Denn je nach der Forderung des Gegenstandes muß sich das Verfahren ändern.

Der Redner zeigte diese Problematik an dem Persönlichkeitsbegriff in der Kunst und an dem Problem des Fortschreitens der Künste auf. Er wies dann darauf hin, wie die Kunstsystematik geschichtlich durchdrungen ist, wie jedes Strukturgesetz gefügigt mit kunstgeschichtlichen Anschauungen ist. Etwas „Nichtsnutzigeres“ habe es nie gegeben, als den Versuch, sich von diesem geschichtlichen Etwas freizumachen. Es sei das alte Problem, wie es verständlich ist, daß etwas Allgemeines, begrifflich zu Erfassendes sich in den historischen Tatbeständen vermannigfaltigt, daß das Einzelne durch das schöpferische Prinzip des Ganzen herausgetrieben wird.

Als zweiter Redner gab der bekannte Halle'sche Philosoph Theodor Ziehen dem Problemkreis „Rhythmus“ den allgemeinphilosophischen Unterbau. Zwei Problemgruppen werden von ihm für die nähere Untersuchung getrennt: die logische und die erkenntnistheoretische — ins Wertgebiet mündende Betrachtung.

Die logische Untersuchung führt zur Definition des Begriffs Rhythmus, die der Redner folgendermaßen am ehesten zu fassen glaubt: „Der Rhythmus ist die regelmäßige Wiederkehr von etwas Gleichem in gleichmäßigen Abständen.“ Er ging dann im näheren auf die Einwendungen gegen diese Definition ein, die nur von formalem Wert ist.

Der Kernpunkt liegt auf erkenntnistheoretischem Gebiete. Es entsteht die Frage, welche Bedeutung

dem Rhythmus bei der Erfassung des Gegebenen zukommt. In diesem Zusammenhang ist an die moderne Quantentheorie zu erinnern, die neben der Gesetzmäßigkeit der Geschehnisse auch eine rhythmische Gesetzmäßigkeit zu erkennen glaubt, gewissermaßen also eine Gesetzmäßigkeit innerhalb der Gesetzmäßigkeit. Eine Welt, die lediglich auf Gesetzmäßigkeit, d. h. Regelmäßigkeit aufgebaut wäre, könnte man nicht als „Kosmos“ bezeichnen. Es muß dazu als zweite Ordnung die Rhythmität hinzutreten, die in die Gesetzmäßigkeit einen inneren Zusammenhang in ihre wichtigsten Beziehungen hineinbringt.

Der Psychologe hat sich nun damit zu befassen, wie es kommt, daß solche rhythmischen Gieberungen von Lustempfindungen begleitet sind. Dem objektiven physikalischen Vorgang entspricht ein höchst differenziertes psychisches Erleben, das durch die Rhythmität gesteigert wird. Das alles gibt der Rhythmität eine besondere ätiologische Bedeutung.

Es sei dann noch auf zwei Vorträge Halle'scher Dozenten eingegangen: den Vortrag von Georg Baefcke über „Die Wandlung der Schönheit am deutschen Verse“ und den von Richard Wittsack über „Rhythmus und Vortragskunst“.

Baefcke führte aus, wie sich in der Entwicklung des deutschen Versbaus scharfe Epochen unterscheiden lassen. Am Beginn steht der Anlautreim, der durch die Betonung der ersten Silbe möglich ist. Damals gab es keine Verbiegung des natürlichen Tons; echte Schönheit tritt uns in den heroisch und wild-behagten Eilhouetten entgegen. Von innen heraus wird der Vers gestört, als der Ton nicht mehr auf das inhaltlich reichste Wort fällt, sondern auf das Ende. Die Verse werden glatter, inhaltsärmer, flacher. Der Rhythmus wird geschwächt. Im 12. Jahrhundert wird die äußerste Glätte im Versmaß erreicht. Dann wird die Silbenzahl der Verse gleich; sie wird die Grundlage der Schönheit. Opitz stellt die natürliche Betonung wieder her; aber er beschränkt sich auf das bare Auf und Ab im Versmaß. Der antike Einfluß ist in der Klassik deutlich. Aber der alte Mittelvers ringt sich wieder empor. Das Pendel schlägt völlig zurück: ohne Reim und ohne feste Satzzahl endet man beim freien Vers.

Die Aneignungskraft des deutschen Geistes gestaltet alle Versformen, von der Ode, dem Jambus, dem Sonett bis zum arabischen Verse. Die deutsche Sprache hat alle Verse.

Wittsack hatte es sich als Problem gestellt, wie sich der Sprecher oder Regisseur dem fertigen Kunstwerk gegenüber zu verhalten habe. Tritt er diesem souverän entgegen oder ist er an das Werk des Dichters gebunden?

Die Dichtung ist in ein sprechkünstlerisches Werk umzuformen. Eine fertige künstlerische Form liegt bereits zugrunde, der Sprecher ist nachschaffend Erschaffender. Wenn man die Forderung aufstellt, daß er möglichst im Sinne des Dichters sprechen soll, so ist doch eine historisch getreue Wiedergabe unmöglich. Denn er ist ein lebendiger Organismus und ein Kind seiner Zeit. Trotdem besteht bei aller Freiheit eine gewisse Gebundenheit, die in dem inneren oder Gesamt-Rhythmus liegt, der von dem des Metrikers und dem des Sprechers verschieden ist. Jede der beiden Künste hat ihren eigenen Rhythmus. Beide müssen sich in dem Gesamt-Rhythmus vereinen.

Der Unterschied im Rhythmus der einzelnen Dichter und selbst ihrer einzelnen Werke muß von einem feinen Maßgefühl erfaßt werden. Dazu gehört auch der Versuch, in eine ganze Strömung einzubringen. „Hat man erst den Rhythmus weg, so hat man auch das Künstlerische richtig erfaßt“, so variierte der Redner ein Wort von Novalis.

*

Für Dienstagabend hatte der Magistrat der Stadt Halle die Kongreßteilnehmer zu einem Begrüßungsabend ins Rathaus eingeladen. Im Magistrats-Sitzungs-Zimmer begrüßte Oberbürgermeister Dr. Rive seine Gäste mit einer Ansprache, in der er auf die Zeitenverde hinwies, die gegenwärtig nach neuen Formen der Ästhetik ringe. Er wies auf die großen Männer Halles hin, die hier den Weg zum Wahren und Guten auf allen Gebieten der Wissenschaft suchten, und nannte Namen wie Thomastius, Wolf, Keil, Franke usw. Der Redner bat die Kongreßteilnehmer, sich auch die städtischen Arbeiten und Betriebe anzusehen, wo trotz der mühsameren Arbeit auch das Schöne zum Ausdruck komme. Für den Willkommensgruß dankte Professor Uge mit kurzen Worten der Anerkennung für alles, was man schon in Halle gesehen. Im angenehmen Verkehr blieben die Gäste in den oberen Räumen des Rathauses, deren Geschichte und Instandsetzung Oberbürgermeister Dr. Rive erläuterte, mehrere Stunden beisammen.

Stunden am Roulette

Von Paul A. Schmitz

Nicht in Monte Carlo war es, in jener Hochburg des Glückspiels, nein, noch weiter im Süden, in einem internationalen Kur- und Badeort des kleinen Portugals. In Monte Estoril, nahe bei Lissabon.

Wenn man mit der Küstbahn von Lissabon aus ankommt, sieht man schon von weitem das weißleuchtende Gebäude des Casino international, in dessen prunkvollen Räumen die Glücksgöttin ihren Spieltempel aufgestellt hat.

Vor der breiten Terrasse des Casinos hat man zunächst den Ansturm jener abzuwehren, die geheime Mittel besitzen, das launische Glück des Spiels zu korrigieren. Man kann gegen angemessene Bezahlung „tosficere“ Systeme kaufen, nach denen gespielt, man unbedingt gewinnen muß. Und es finden sich immer welche „von denen, die nicht alle werden“, die ihren Spielverlust mit dem Kaufpreis für das „tosficere System“ eröffnen. Seltsam nur, daß die Erfinder dieser Systeme ihre Chancen nicht selbst ausmessen. Solche Nächstenliebe geht fast zu weit.

Dann schreitet man die breite, weißglänzende Terrassentreppe hinauf zum kühlen Vorraum des Casinos. Diener in Livree stürzen sich auf die Gäste und helfen aus den Mänteln. Die Herren zeigen sich im schwarzen Gesellschaftsanzug und die Damen in mehr oder minder kostbarer und anständiger Nachmittags Toilette.

Erschrocken sieht sich der Fremdling den Uebereifer der dienstbaren Geister ab, ziehe meinen verstaubten Reisemantel aus und steige in der bluffenden Pracht eines gepumpten Smokings die teppichbelegten Marmorstufen zu den Spieltischen hinauf.

Verwirrend legt sich die berausende Fülle dieser Säle in den ersten Augenblicken auf die Sinne. Ueber die Spieltische verstreut, in scheinbar wirrem Durcheinander liegen die „Ships“ (bares Geld darf nicht gesetzt werden), einzeln, oder zu kleinen Häufchen getürmt in allen Formen und Farben. Und jedes Häufchen ist von gierigen Blicken umklammert, solange die Elfenbeinkugel im Roulette läuft und das launische Glück den Spielern noch nicht Gewinn oder Verlust beschert hat.

In gleichen Abständen klingt der monotone Ruf „Faites vos jeux, messieurs“ und unterbricht wohlthuend die gespannte Atmosphäre unterdrückten Flüsterns. Dann füllen sich die kaum geleerten Felder der Chancen und Zahlen wieder. Die Elfenbeinkugel springt lustig im Roulette und wird niederfallend manchem zum Schicksal.

„Nien ne va plus!“ — Es darf nicht mehr gesetzt werden. Sekunden später ist die Kugel gefallen, die Spannung ist gelöscht. Die Croupiers ziehen die Gelder ein und zahlen Gewinne aus. Augen flackern kurz auf in der Gier des erfüllten Verlangens.

Wirbelsturm in Schlesien

Breslau, 7. Juni. Ueber den Kreis Groß-Strehlitz ging ein Unwetter von seltener Schwere nieder, das von orkanartigem Wirbelsturm und Hagelschlag begleitet war. Von einem Gogoliner Kalkwerk wurde ein großes Dach heruntergerissen und mit einem erheblichen Teil Mauerwerk mehrere hundert Meter weit auf die Wiesen geschleudert. Die Frau eines Eisenbahnwärters wurde von dem dabei herabstürzenden Mauerwerk so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus überführt werden mußte. In Groß-Stein wurde eine andere Frau von dem Orkan in die Luft geschleudert und fand dabei den Tod. Bei dem wolkenbruchartig niedergehenden Regen wurden die tiefer gelegenen Wohnungen der Ortschaft Gogolin unter Wasser gesetzt und stark beschädigt. Durch den Hagel sind die Getreidefelder in einer Breite von etwa 7 Kilometern und einer Länge von etwa 20 Kilometern völlig vernichtet. Auf dem Dominium Salkrau sind neben zahlreichen anderen Ortschaften der Umgebung sämtliche Gebäude durch die Gewalt des Orkans abgedeckt und der Park vollständig zerstört worden. Besonders die landwirtschaftlichen Kreise sind durch diese Unwetterkatastrophe außerordentlich schwer betroffen worden. Von Provinz, Regierung und Staat wird schnelligste Hilfe erwartet.

Folgen der Unwetterkatastrophe in Mecklenburg

Schwerin i. Meckl., 7. Juni. Der Rat der von der Unwetterkatastrophe schwer heimgesuchten Stadt Warkum und eine zur Einleitung der Hilfsaktion gebildete Kommission hat der mecklenburgisch-schwerinischen Regierung von dem völligen Verlust der Ernte telegraphisch Kenntnis gegeben und zwecks sofortiger Hilfeleistung um Entsendung von Sachverständigen gebeten. Das Landesfinanzamt wurde um Stundung oder Erlaß der Steuern ersucht. Die Ernte ist in der dortigen Gegend, wie festgestellt

Andere Gesichter werden bitterer mit jedem neuen Spielverlust düsterer und verzweifelter. Aber gerade der Verlust treibt zu immer neuem Spiel. — Und rasend dem Abgrund entgegen.

Am dem grünen Tisch dort, der von einer Meute gieriger Menschen umlagert ist, werden in Stunden Vermögen verpielt, die tausende Arbeiterhände im Zeitraum von Jahren kürnten.

Ergenen aus Lotoskostos großem Spielertroman werden lebendig. Dort steht der alte, kalte Spielerroutintier, der genau jeden Einsatz und jede Chance buchmäßig notiert und nach Systemen des Spiels forscht. An dem Kopf des Tisches steht der sinnlos erregte Spieler, der im Affekt des Augenblicks seine Einsätze macht und selbst kaum weiß, wohin er setzt, und erst dann Verlust oder Gewinn spürt, wenn der Croupier ihm den Gewinn zuschiebt oder seinen Einsatz eingiebt. Dort spielt der Geschäftsmann, der den Rest seines Vermögens auf eine Karte setzt, um alles wiederzugewinnen — oder alles zu verlieren, und sich dann eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Verstoßen im Hintergrund steht der kleine Spieler, der seine mühselig ersparten Notpfennige opfert, um die Träume seines ärmlichen Lebens erfüllt zu sehen, und dem alles unter den Fingern in Nichts zerrinnt.

Langsam pirsche ich mich in die Atmosphäre ein — dann setze auch ich mich nieder zum Spiel. Verlieren kann ich nicht viel, denn die Brieftasche mit dem Reisegeld habe ich wohlweislich bei dem Freunde deponiert, der mir mit seinem Smoking den Eintritt in diese Hallen verzweifeltsten Lebens öffnete. Mit kleinen Beträgen beginne ich zu spielen, mit überraschendem Glück. Aber gerade gegen das Glücksgefühl, das mich gefangen nehmen will und sich berauschend um die Sinne schmeichelt, wehere ich mich. Denn das Sich-dem-Taumel-Hingeben bedeutet sicheres Verlieren. Eine Stunde wohl sitze ich — beiße die Zähne aufeinander, um irgendetwas einer dummen Erregung Herr zu werden. Als ich den Spielstisch verlasse, habe ich mein kleines Kapital verpfändet.

Nüchtern, aber sicher, schreite ich wieder die Marmortreppen hinunter, die ich zwei Stunden zuvor verwirrt emporgestiegen bin. Schließe in meinen verstaubten Reisemantel, fühle belustigt die geringschätzenden Blicke der sibirischen Dienerschaft auf meinem Rücken — und entferne mich aus diesem berückelnden Haus, um nicht Gefahr zu laufen, meinen kostbaren Gewinn wieder zu verlieren. —

Am späten Abend sitze ich in einer Hasentruhe der portugiesischen Hauptstadt unter armen Fischern und setze mit diesen zusammen meinen nachmittäglichen Gewinn in schweren, feurigen Süßwein um. — Und die Fischer singen ein Loblied auf das Roulette in Monte Estoril. . .

werden konnte, total vernichtet. Die Felder müssen neu bestellt und neu besät werden.

Schneesturm auf der Zugspitze

München, 7. Juni. Die zahlreichen Besucher der Zugspitze, die am Pfingstmontag die Schwebebahn benutzten, wurden von einem Schneesturm überrascht und mußten im Bergshotel übernachten, da die Bahnleitung die Verantwortung für die Falschfahrt ablehnte.

Ein Lastkraftwagen abgestürzt

Berona, 7. Juni. Ein mit etwa 10 Arbeiten besetzter Lastkraftwagen stürzte einen Abhang hinunter. Fünf Personen wurden getötet und drei schwer verletzt.

Ein deutscher Dampfer vom Sturme mitgenommen

London, 7. Juni. Der deutsche Dampfer „Greif“ traf heute in Falmouth ein. Das Schiff war unterwegs von Stürmen schwer mitgenommen worden und hatte an Backbord und Steuerbord erhebliche gelitten. Die Rettungsboote und die am Bord befindlichen Jollen sowie Keeling und Versteifungen wurden schwer beschädigt. Zwei Mann sind während des Sturmes über Bord geschwemmt worden und ertrunken.

Brennende Naphthagruben. Wie die Morgenblätter aus Bukarest melden, stehen im rumänischen Petroleumgebiet bei Moreni seit vorgestern fünf Naphthagruben in Brand. 17 Personen sind in den Flammen umgekommen.

Der Elefant bei den Iliptanern. Als eine Iliptanertruppe in Madrid eine Vorstellung gab, kam auch ein Elefant auf die Bühne. Unter dem Gewicht des Tieres brach der Bühnenboden durch. Der Elefant fiel zuerst in das unten liegende Stockwerk und dann noch ein Stockwerk tiefer. Es dauerte viele Stunden, bis das Tier wieder freigemacht werden konnte.